

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Inserationspreis für die viergespaltene Corpusspalte oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen zwei Tage vorzulegen.

Inserate befördern sämtlich Annoncen-Bureau.

Ächtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 276.

Dienstag, den 25. November.

1879.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6.

Für den Monat Dezember eröffnen wir ein besonderes Abonnement zu dem Preise von 75 ¢.
Bestellungen werden bei allen Reichs-Postanstalten, in Halle in der Expedition und von unseren Voten angenommen.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 22. November. Sr. Maj. gedachte Korvette „Bismarck“, 16 Geschütze, Kommandant Korv. Kapit. Deinhard, hat am 3. Oktober c. Sidney auf der Reise nach den Lango- und Samoa-Inseln verlassen.

Wien, 21. November. Unterhaus. Beratung der Wehrreform-Vorlage. Der Abg. Pulszky beantragte, den demaligen Kriegszustand der gemeinsamen Armee unter der Bedingung für weitere 5 Jahre festzustellen, das gleichzeitig einzelne Modifikationen und Ergänzungen des bestehenden Armeegesetzes beschloffen würden. Der Ponceinminister legte die Gründe dar, weshalb die Regierung eine Vorlage über die Reform des Wehrgesetzes bis jetzt nicht habe einbringen können und fügte hinzu, die Frage sei Gegenstand fortwährender Besprechungen zwischen den beiderseitigen Regierungen. Die Wehrreform-Vorlage werde keinesfalls mehr lange auf sich warten lassen und werde sich auf alle Verbesserungen erstrecken, deren Einführung eine 10jährige Erfahrung notwendig erscheinen lasse. Der Abg. Ulfon beantragte die Ablehnung der Vorlage. Ministerpräsident Tisza trat für die Annahme der Vorlage ein und erklärte dabei, auch er sei für eine Herabsetzung des Armeestandes, halte aber trotzdem für notwendig, daß die Heeresmacht mindestens in der gegenwärtigen Stärke erhalten werde, wenn das Land sich nicht der Gefahr der Fiktion aussetzen wolle. Die Monarchie sei nicht in der Lage, die Initiative zu einer allgemeinen Abrüstung zu ergreifen. Wenn die europäischen Mächte eine Abrüstung durchzuführen wollten, werde das vorliegende Gesetz Ungarn nicht hindern, ein Gleiches zu thun.

Wien, 22. November. Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel: Die Regierung von Montenegro besteht dringend auf der Uebergabe von Gušinj, dem Vernehmen nach hätte Rußland der Türkei den Rath ertheilt, anstatt Gušinj eines Theil des Sandjakts in der Nähe von Montenegro abzutreten. Der Finanzminister, der Kontrolleur der Zölle und der Rechnungsführer über die alte allgemeine türkische Schuld sind mit mehreren Bankaltern von Galata über die Details eines finanziellen Arrangements zu Besprechungen zusammengetreten.

— Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Wien von heute: Das englische Kanonenboot „Seagull“ ist in Folge der drohenden Haltung, welche Abyssinien Ägypten gegenüber eingenommen hat, nach Wafsa abgedacht worden, um das dort befindliche Eigenthum englischer Staatsangehöriger zu schützen.

Brüssel, 22. November. Die „Independance belge“ will wissen, in Folge der fortgesetzten Behauptungen der ultramontanen Presse, welche Abstraktionen des Papstes an die Bischofe vorhanden seien, welche zu den Mittheilungen der diplomatischen Korrespondenz in vollständigen Gegensatz ständen, hätte das Ministerium die Absicht, neue Erklärungen von der römischen Kurie zu verlangen.

Budapest, 21. November. Heute Abend fand in der Rotunda ein stark besuchtes Meeting statt, um gegen die jüngsten Verfassungen zu protestiren. Graf präsidirte, Barmel und andere Honorarler waren zugegen. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, in welchem die Verfassungen für willkürlich und verfassungswidrig erklärt werden, welche dazu angethan seien, das Vertrauen auf die Unparteilichkeit in der Handhabung der Gesetz zu schwächen. Gleichzeitig werden die Forderungen aufgeführt, ihrer Missbilligung des Regierungsvorgangs mit allen verfassungsmäßigen Mitteln Ausdruck zu geben.

Madrid, 22. November. Der Kongreß hat die vorgeschlagene freie Einfuhr ausländischer Cerealien in Spanien abgelehnt.

New-York, 21. November. Am Dienstag und Mittwoch wurde das Land von einem sehr heftigen Sturm heimgesucht, von welchem namentlich alle Binnenlande betroffen wurden, und der sehr zahlreiche Unglücksfälle herbeiführte. Eine große Anzahl von Personen ist ums Leben gekommen, auch der Schaden an Eigenthum ist groß.

Berlin, 22. November.

— Sr. Majestät der König hat dem Vice-Ober-Ceremonienmeister und Hofmarschall Grafen zu Eulenburg das Amt eines Ceremonienmeisters des hohen Ordens vom schwarzen Adler übertragen.

— Der Bundesrat wird im December und Januar eine ganz besondere Thätigkeit zu entfalten haben, da es in der Absicht liegt, den Reichstag möglichst früh, d. h. in den ersten Tagen des Februar, zu berufen. Man hält dabei an dem Plane fest, die Reichstagsessionen möglichst bis Oftern sich abwickeln zu lassen, obgleich das Ofterfest im künftigen Jahre bereits auf den 28. März fällt.

— Das „Weiß. Volksbl.“ berichtet, daß der Seminarprofessor Kuhn in Trier dem Geh. Rath Dr. Hübler für die Verhandlungen mit dem Kardinal Jacobini in

Wien beigegeben worden sei. Diese Nachricht wird von der „Germania“ als „vollständig unwahr“ bezeichnet. Ferner tritt das Blatt der Ansicht der „Allg. Ztg.“ entgegen, daß die Kurie auf eine allgemeine Verständigung verzichtet und sich mit einer solchen von Fall zu Fall begnügen würde. Dem gegenüber, meint die „Germania“, glauben wir auf den ausgesprochenen Willen des h. Vaters hinweisen zu sollen, welcher einen festen und dauernden Frieden bezustellen wünscht, dem ein Abkommen von „Fall zu Fall“ nicht entspricht. Im beiderseitigen Interesse von Staat und Kirche liegt es aber, eine Vereinbarung zu finden, welche die wünschenswerthe Concordia inter sacerdotium et imperium für die Zukunft sichert. Daß dies auf dem von der „Allg. Ztg.“ bezeichneten Wege nicht erreicht werden kann, liegt auf der Hand. Wie weit die Verhandlungen vorgeschritten sind, entzieht sich selbstverständlich der Deffentlichkeit. Es wird aber anzunehmen sein, daß man beiderseits die Hoffnung auf Erreichung eines Uebereinkommens festhält.

— Die Annahme, daß auf das Zustandekommen eines Handelsvertrages mit Oesterreich unter den jetzigen Verhältnissen nur geringe Hoffnungen zu hegen seien, findet durch den bisherigen Gang des Meinungswechsels — wie wenig auch über die Einzelheiten bekannt wird — volle Bestätigung. Die Berichte der österreichischen Kommissare nach Wien haben bereits die Anordnung von Erhebungen auf einzelnen Industriezweigen zur Folge gehabt und dadurch eine weitere Verzögerung veranlaßt.

— Die Reise des russischen Großfürsten-Thronfolgers nach Wien und Berlin, schreibt die russische „St. Petersburg'sche Zeitung“, ist ein Ereigniß, welches die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zieht und die mannichfaltigsten Auslegungen hervorruft. Der greise „Le Norw“, welcher in Rußland Berechtigung genöthigt, jetzt aber völlig geisteslos ist, hat auch seine Stimme anlässlich dieser Reise erhoben. Zu der Zeit, wo die drei Kaiser sich in der besten Freundschaft befinden, um unlängst die Kaiserzweihundertjahrfeier in Alexandrowitz stattzufand und der Sohn des Kaisers von Rußland den Höfen von Wien und Berlin seine Hülfe abstatet — in eben dieser Zeit verfährt die Presse, daß man fast in den Krieg hineintrete. Um dieselbe Zeit befehlen sich einige Ministri, ihre der Wahrheit nicht völlig entsprechenden Schlüsse zu ziehen. „Le Norw“ erklart Alles in rothlichen Lügen, und Nichts bedroht nach der Ansicht dieser Zeitung die dauernde Ruhe Europas. — Die Wiener Presse benahm sich etwas anders der Reise des Großfürsten-Thronfolgers nach Wien gegenüber. Ein Theil derselben sprach sich Mißtrauen aus und äußerte seine Besorgungen hinsichtlich eines Bündnisses mit Rußland. Ein anderer Theil derselben verhielt sich kühl und legte der An-

Dora.

Nach dem Englischen von Elise Modrach.
(Fortsetzung.)

„Meine klare, volle Tenorstimme steht Ihnen sehr gern zur Verfügung,“ erwiderte er lächelnd, „obwohl da Lily heute Abend sehr ungnädig gegen mich ist.“

Sie traten an den Flügel, wo Graf Marie sie bereits erwartete, und Lily überzeigte sich inzwischen durch einen Blick auf die kleine, reich mit Juwelen besetzte Uhr, die Lord Carle ihr geschenkt hatte, daß nur noch drei Minuten an neun Uhr fehlten.

Sie verließ sofort, wie sie glaubte ganz unbemerkt, den Salon; Lionel hatte sie aber doch hinausgesehen.

Sie hatte einen unaußsprechlichen Widerwillen gegen die Ausführung des Auftrages, den sie übernommen hatte, und hätte viel darum gegeben, wenn sie wieder davon losgekommen wäre. Gerade ihr, die sie nie ein Geheimniß gehabt hatte, deren jedes Wort und jede Handlung offen und klar wie der Tag war, die vor Verrath und Lüge wie vor einer Todtsünde zurückschreckte, gerade ihr war der Gedanke an eine Einmischung in diese Liebesgeschichte entsetzlich! Sie sollte sich nun im Abenddunkel aus ihres Vaters Hause stellen, um mit einem Fremden über die Angelegenheit ihrer Schwester zu verhandeln! Der Gedanke war ihr fürchterlich und doch trieb sie die Erinnerung an den verzweifelten Schmerz, an die düstere Stimmung und die leidenschaftliche Hürdt ihrer Schwester auf dem schweren Wege vorwärts. Lily eilte auf ihr Zimmer, nahm dort ein großes schwarzes Tuch um, in das sie sich ganz einhüllte, um ihre Toilette und den reichen Perlenkranz darunter zu verbergen, dann stieg sie, mit dem verhängnißvollen Briefe in der Hand, die Treppe hinauf, die von ihrem Zimmer in den Garten führte.

Der Abend war sehr dunkel, schwere Wolken zogen langsam am Himmel hin, der Wind leuchtete laut und beugte bald wie im Jörn die hohen Bäume, bald flüsterte er leise um sie her, als wollte er ihre Verzweiflung erschmeicheln. Lily war Abends noch nie allein draußen gewesen, und

deshalb überkam sie ein sehr beängstigendes Gefühl. Sie durchschritt den Garten, in dem die Herbstblumen bereits zu welken begannen, aus den Fenstern des Schlosses strahlte helles, freundliches Licht und vor ihr lag, hüßlich und geheimnißvoll, das Gehölz. Sie drehte vor der Dunkelheit und der tiefen Stille zurück, setzte aber gleich wieder ihren Weg fort. Dort stand er wirklich. Sie sah am Eingange des Gehölzes eine hohe Gestalt, die in einem Reisenmantel gehüllt war. Als sie den Weg überschritt, eilte er auf sie zu und rief ihr in einem Tone, den sie nie wieder vergessen konnte, entgegen:

„Endlich, endlich kommst Du, Beatrice.“
„Ich bin nicht Beatrice,“ sagte sie, vor den ausgebreiteten Armen zurückweichend, „Ich bin Lily Carle, meine Schwester ist krank und sendet Ihnen diese Zellen.“

XXXIV.

Hugo Fernely nahm Lily den Brief aus der Hand, las ihn und murmelte eine Bemerkung über die getäuschte Hoffnung vor sich hin. Der Mond, der während der letzten Stunde von Wolkenmassen verhüllt wurde, durchbrach diese eben und schien nach fernem, bei seinem Lichte erblickte Lily eine hohe Männergestalt mit dunkeln, hüßlichen Gesicht, das von der Sonne silberliche Zonen gebräunt war, mit dunkeln Augen, die Trauer und Schwermuth ausdrückten, und sehr entschlossenem Munde. Er glück in seiner ganzen Erscheinung keineswegs den Herren ihrer Bekanntschaft, war aber durchaus höflich und achtungsvoll in seinem Benehmen. So wie sie ihren Namen nannte, zog er den Hut ab und blieb während der ganzen Unterredung unbedeckten Hauptes vor ihr stehen.

„Warten!“ rief er aus. „Wahrscheinlich noch länger warten? Sagen Sie Ihrer Schwester, daß ich bereits so lange gewartet habe, bis das brennende Verlangen, sie zu sehen, an meinem Leben zu zerhen beginnt.“

Sie ist wirklich krank,“ versetzte Lily. „Ich fürchte ernstlich für sie und zürnen Sie mir nicht, wenn ich hinzufüge, daß sie vor Angst und Unruhe erkrankt ist.“

„Würden Sie von ihr gehandelt, sie zu entschuldigen?“ fragte er düster. „Das müßte ihr nichts. Ihre Schwester

ist meine verlobte Braut und ich will sie um jeden Preis selber sprechen, Miß Lily.“

„Damit müssen Sie aber doch unbedingt warten, bis sie sich dazu bereit erklärt hat,“ sagte Lily, und ihre ruhige, würdige Haltung wirkte mehr als ihre Worte auf ihn. Sie blickte fest und ernst in Hugo Fernely's Antlitz.

Sie fand ihn nicht unangenehm aussehend, sein Zugsprach von Grausamkeit oder Gemeinheit, aber eine jo wilde, leidenschaftliche Liebe war auf seinem Antlitz ausgebrochen, daß sie fast davor erzitterte. Er sah nicht wie Jemand aus, der ihre Schwester abhichtlich und listlich für's Leben zu Grunde zu richten im Stande war. Die Hoffnung regte sich bei seinem Anblick wieder in ihrem Herzen. Sie beschloß, bei ihm für Beatrice zu sprechen und ihn zu bitten, das thörichte, kindliche Verprechen zurückzugeben.

„Meine Schwester ist sehr unglücklich,“ sagte sie muthig, „ich glaube, daß es keiner großen Erschütterung mehr bedarf, um sie zu tödten oder sie um den Verstand zu bringen.“

„Und sie tödtet mich,“ warf er ein.

Sie sehen durchaus nicht grauam aus, Mr. Fernely,“ fuhr Lily fort. „Ihre Züge drücken nur Güte und Wohlwollen aus und ich vertraue Ihnen. Geben Sie meiner Schwester ihr Verprechen zurück; als sie es gab, war sie ja nichts als ein unbewusstes Kind. Wenn Sie sie zwingen, es zu halten, zerören Sie ihr ganzes Leben. Nun seien Sie großmüthig und geben Sie es ihr zurück.“

„Sind Sie großmüthig und geben Sie es ihr zurück?“ fragte er.

„Nein,“ erwiderte sie. „Aber wissen Sie, welches der Preis wäre, um den Sie sie Ihnen ihr Wort nur halten könnte? Sie würde die Liebe ihres Vaters kosten. Lord Carle würde ihr nie vergeben. Sie würde ihr Vaterhaus, ihre Schwester, ihre Familie und Alles, woran ihr Herz hängt, opfern müssen. Urtheilen Sie selbst, ob sie, angesichts dieser Thatfachen, mit Freunden daran denken könne, ihr Wort zu halten.“

„Und dennoch wird sie es thun müssen,“ erwiderte er düster. „Sie versprach mir, mein Weib zu werden, Miß Lily, und Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage, dieses Ver-

kunft des Thronfolgers keine politische Bedeutung bei. Nichts desto weniger begannen Alle auf Neue über das Dreikaiserbündniß zu sprechen. In dem Briefe ihres wiener Korrespondenten giebt die Zeitung ferner eine ausführliche Erzählung über die Ankunft des Großfürsten-Thronfolgers in Wien und lenkt die Aufmerksamkeit ihrer Leser besonders auf den Umstand, daß der Kaiser von Oesterreich den theuren Gast in russischer Sprache bewillkommnete. Es ist wohl zum ersten Male, bemerkt die russische Zeitung, daß die russische Sprache im Westen Europas unter gekrönten Häuptern vernommen wurde. Man muß aber nicht vergessen, daß die Rede hier ganz à propos war. Hat doch der Kaiser von Oesterreich unter seinen Unterthanen über drei Millionen Russen (Katholiken), welche Galizien, die Bukowina und die Abhänge der Karpathen bewohnen.

Se. Majestät der Kaiser begab sich gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr nach dem Obörligen Jagdschloß, um daselbst Se. Majestät den König von Sachsen, welcher mit dem Prinzen Georg von Sachsen um 4 1/2 von Dresden hier eingetroffen war und sich vom Anhaltischen direkt nach dem Obörligen Jagdschloß begeben hatte, bei der Ankunft daselbst zu begrüßen. Ebenfalls begrüßten auch erst der Kaiser und die königlichen Prinzen Se. f. Hoheit den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Se. Kaiserl. Hoheit den Großfürsten Wladimir von Rußland, welche um 2 Uhr 58 Min. aus Ludwigslust hier angekommen waren. — Gleich nach 5 Uhr besah Se. Majestät der Kaiser mit seinen erlauchtesten Gästen und den königlichen Prinzen das königliche Salomonen, worauf der Ertrag sofort die Jagdschloßkasselle verließ, um die gesammte hohe Jagdgesellschaft nach Königs-Wusterhausen zu führen. Bei der Abfahrt hatten sich der Kommandant Generalleutnant Graf v. Wartensleben, der Polizeipräsident v. Madai und der Polizeioberst Gerde zur Verabschiedung auf dem Jagdschloß eingefunden. Um 6 Uhr 15 Min. verließ Se. Majestät des Kaisers daselbst sich und zwar, wie auch die hohen Herrschaften, sämtlich im Jagdanzuge, der Hofmarschall Graf Perponcher, der Generaladjutant Graf v. d. Goltz, der General à la suite Generalmajor Graf Ledeborff, der Stabsadjutant Oberlieutenant v. Lindquist und der Leibarzt Dr. v. Kauer. In Folge einer Einladung des Kaisers zur Theilnahme an der Jagd begaben sich mit dem kaiserlichen Ertrage noch außerdem nach Königs-Wusterhausen der russische Vorkommandant v. Dubril, der deutsche Vorkommandant v. Ruzsberg, Generalleutnant v. Schweinitz, Prinz Heinrich XVIII. Neuf, Fürst Anton Radziwill, der Hausminister Graf v. Schleinitz und der Generalleutnant und Generaladjutant Graf W. v. Brandenburg. — Um 5 1/2 Uhr langte der kaiserliche Ertrag auf dem festlich geschmückten Jagdschloß Königs-Wusterhausen an. Von der gesammten Bevölkerung mit Hochrufen begrüßt, fuhr der Kaiser alldem mit dem Könige von Sachsen durch die hell erleuchtete und mit Blumen und Girlanden besetzte Stadt nach dem königlichen Schloß, woselbst die gesammte Jagerei zum Empfange versammelt war. — Bald nach dem Eintreffen der hohen Jagdgesellschaft fand dann im Schloß Tafel statt, zu welcher noch einige Einladungen ergangen waren. Heute früh 8 1/2 Uhr beförderte ein Ertrag Se. Maj. den Kaiser und die für diesen Tag geladene Jagdgesellschaft bis Halbe. Daselbst warteten der Wagen Sr. Maj. des Kaisers und etwa 30 andere Wagen, mittelst welcher der Kaiser mit den höchsten Herrschaften und der Jagdgesellschaft um 9 1/2 Uhr auf dem Neudorfer im Hofstetter Hammer eintrafen. Zu dem heutigen Jagdtage haben außer den bereits genannten Herren noch Einladungen erhalten: der Landrath Prinz Hanjberg, Hofkammerrath v. Wallenberg, der Oberst und Regimentskommandeur v. Frankenberg-Wittich, Graf v. Reitz-Jähjen, Graf v. Solms-Gollen, Graf v. Solms-Sonnenwalde und Herr v. d. Schulenburg-Ragow ic. Die

Rückkehr von Königs-Wusterhausen erfolgt heute Abend 7 1/2 Uhr.

London, 20. November. Der Abgeordnete Barnell fährt, von der Priesterchaft unterstützt, fort, die Anti-Pacht-Agitation zu schüren und die Pächter gegen die Großgrundbesitzer aufzuwiegen. Bei einer am Montag in Rascommon stattgefundenen Kundgebung erklärte ein Pfarrer, das gegenwärtige Bodenstheum ließe nicht im Einklange mit der Natur. Es würde nicht eher Frieden herrschen, bis der Pächter festen Fuß auf seinem Boden gefaßt, sei es durch Kauf oder feste Pacht. Die Rede des Priesters wurde durch Rufe, wie „Man schaffe die Pachtzahlung ab“ und „Nieder mit den Landlords“, unterbrochen. Hierauf ergriff Mr. Barnell das Wort. Er sagte, er glaube nicht den Versprechungen des Bischofs von Irland, daß Alles, was das Gesetz gestatte, gethan werden würde, um der Anti-Pacht-Agitation den Garaus zu machen. Er rief den Pächtern an, ein Drittel der Pacht für 35 Jahre zu zahlen und sich dann zu Eigenthümern des Landes zu erklären.

Die königl. Hof- und Garnisonkirche in Potsdam.

Am 18. d. M. eröffnete Herr Hofprediger Voigt aus Potsdam die Reihe der diesjährigen Gustav-Adolf-Bereins-Vorträge mit dem angelegentlichsten: „Historische Erinnerungen aus der königlichen Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam.“ Obwohl an Alter noch hinsichtlich ihrer architektonischen Stilkform, nach an freigelegten Stellen Bedeutung die genannte Kirche mit anderen ihres Gleichen irgend welchen Vergleich ausfallen kann, da sie kaum 150 Jahre alt und in einfachem gothischen Baustil erbaut ist, so möchte sich doch kaum eine solche Fülle geschichtlich oder kirchlich bedeutender Momente aufweisen vermöchte. Die Kirche ist eine Schöpfung Friedrichs Wilhelm I. und zeigt in ihrem Aeußeren die charakteristischen Züge dieses Monarchen an sich in ihren großen Eulen, ihren hohen Fenstern, ihren schmucklosen, nur mit militärischen Emblemen verzierten Wänden. Die Veranlassung zur Erbauung ist original genug. Das Regiment der Hiesigen Grenadiere mußte aus Berlin verlegt werden, weil die Berliner sich beschwert hatten, daß sie für die langen Reize nicht Beistellen von genügender Länge hätten; es kam nach Potsdam und nun erwies sich die bisher zum Gottesdienste benutzte Kapelle viel zu klein. Schon in den ersten Bestimmungsjahren wurde mit dem Bau begonnen und im Jahre 1720 die Kirche eingeweiht. Derselbe, ein Fachwerkbau und ungenügend fundamentirt, mußte jedoch bereits 1730 geschlossen und abgebrochen werden. Mit dem Neubau wurde sofort begonnen und bereits am 17. August 1732 konnte die jetzige Kirche eingeweiht werden.

Der König war ein sehr fleißiger Kirchenbesucher, er vermaßte seinen Gottesdienst. Hier sah er inmitten seiner Soldaten und Offiziere, die damit sie nicht einschließen sollten, auf schmalen Bänken ohne Lehnen sitzen mußten. Erst in neuerer Zeit sind in den Offiziersbänken Lehnen angebracht. Bei der nachträglichen Beschaffung der sehr guten Orgel, des Turmes mit dem schönen Glockenspiel, sowie der kostbaren Kanzel, welche letztere allein den für damalige Zeit sehr hohen Aufwand von 29 000 Thalern erforderte, zeigte der König, daß er bei aller seiner sonstigen Sparsamkeit sehr wohl verstand, Taufende hinzugeben, wo es einen guten Zweck galt. Die Kanzel, an sich ein hervorragendes Kunstwerk, ist dadurch merkwürdig, daß sie über einem Grabgewölbe errichtet ist, welches der König, der durch seine schwere Erkrankung im Jahre 1734, von der er nie wieder genesen konnte, einbringlich an den Tod gemahnt füllte, für sich und seine Gemahlin bestimmte.

sprechen ist eine Lebensbedingung für mich geworden. Sie wissen noch nicht, was die Liebe eines christlichen Mannes zu bedeuten hat. Ich liebe Sie so innig, daß ich freudig bereit wäre, mein Leben hinzugeben, wenn ich dadurch nur ihre süßlichen Küssen bezwecken könnte. Aber ich muß Sie sehen, das brennende, verzehrende Verlangen meines Herzens muß gestillt werden.

Seine Augen füllten sich mit Thränen und festiges Schluchzen erschütterte die starke männliche Gestalt. „Ich will ihr nichts zu Liebe thun“, fuhr er fort, „aber ich muß Sie sehen. Ein einziges Mal im Leben nur rühre ihr schönes, süßes Antlitz an meiner Brust! Seitdem kann eine Mutter nicht glühenderes Verlangen nach ihrem Kinde fühlen, als ich nach ihr. O, senden Sie sie mir, Miß Lily, damit ich wiederum zu Ihren Füßen knien kann, wie einst. Wenn sie mich dann aus ihrer Nähe verbannt, so wird der Tod barmherzig sein, aber sie kann es nicht thun. Es giebt keine Frau in der Welt, die eine Liebe wie die meine, zurückweist. Sie können das Alles ja nicht beurtheilen“, sprach er weiter. „Bedenken Sie, daß ich seit mehr denn zwei Jahren nicht sah und daß ihr Antlitz mir seitdem Tag und Nacht vorgehwebt hat. Ich habe nur von meiner Liebe gelebt, ja sie war mir das Leben, sie war mein Alles! Ich vermag sie ebensovienig aus meiner Brust zu reißen, als mein Herz — ich kann ohne Beides nicht weiter leben.“

„Aber, gelebt den Fall, daß meine Schwester wirklich Ihre Liebe erwiderte“, sagte Lily freundlich, denn seine leidenschaftlichen Worte rührten sie tief, „so würde Lord Carle sich mit aller Macht der Erfüllung ihres Versprechens entgegenstellen.“

„Als sie es gab“, erwiderte er, „konnten wir Beide Lord Carle noch nicht. Sie war damals ein schönes Kind, das, wie ein munterer Vogel in einem Käfig dahinsiedelte. Ich verließ ihr Freiheit und Gemüth — sie gelobte mir Liebe und Treue. Wo war Lord Carle damals? Damals war sie in meiner Obhut sicher. Ich liebte Sie, ich war besorgter um Sie, als ich eigener Vater, ich nahm mich ihrer an, als er sich gar nicht um Sie kümmerte.“

„Setzt ist das aber Alles anders“, sagte Lily.

„Aber ich kann mich nicht mehr ändern“, erwiderte er. „Glauben Sie, daß ich aufgebört haben würde, Ihre Schwärme zu lieben, wenn das Schicksal mir irgend eine Königin strome auf die Stirn gedrückt hätte? Ist das Herz eines Mannes denn ein Spielzeug? Kann ich ihm den Gegenstand entreißen, den es mit allen seinen Sinnen erfasst hat? Glauben Sie mir, ich habe genug daran gelitten.“

„Aber ich habe genug daran gelitten“, erwiderte er. „Glauben Sie, daß ich aufgebört haben würde, Ihre Schwärme zu lieben, wenn das Schicksal mir irgend eine Königin strome auf die Stirn gedrückt hätte? Ist das Herz eines Mannes denn ein Spielzeug? Kann ich ihm den Gegenstand entreißen, den es mit allen seinen Sinnen erfasst hat? Glauben Sie mir, ich habe genug daran gelitten.“

„Aber ich habe genug daran gelitten“, erwiderte er. „Glauben Sie, daß ich aufgebört haben würde, Ihre Schwärme zu lieben, wenn das Schicksal mir irgend eine Königin strome auf die Stirn gedrückt hätte? Ist das Herz eines Mannes denn ein Spielzeug? Kann ich ihm den Gegenstand entreißen, den es mit allen seinen Sinnen erfasst hat? Glauben Sie mir, ich habe genug daran gelitten.“

„Aber ich habe genug daran gelitten“, erwiderte er. „Glauben Sie, daß ich aufgebört haben würde, Ihre Schwärme zu lieben, wenn das Schicksal mir irgend eine Königin strome auf die Stirn gedrückt hätte? Ist das Herz eines Mannes denn ein Spielzeug? Kann ich ihm den Gegenstand entreißen, den es mit allen seinen Sinnen erfasst hat? Glauben Sie mir, ich habe genug daran gelitten.“

Zwei schwere Marmorstatuen wurden erst in Schweden, dann, da sich dort die Sache verzögerte, in Holland bestellt und kamen nach langer Weiltäufigkeit wirklich an. In dem größeren derselben ist er dann seiner Zeit in der genannten Gruft beigesetzt. Den hölzernen Einlaß zu demselben hatte er sich in seiner letzten Krankheit an sein Bett bringen lassen, und er pflegte, ihn betrachtend, zu sagen: „Hier will ich recht ruhig schlafen.“ Er starb mit dem Bekenntniß: Herr Jesu, Dir lob ich, Herr Jesu, Dir fierd ich.

Friedrich der Große kam nicht in die Kirche, aber seine Siegel wurden in derselben gefertigt und durch eine eigene Schenkung wurde er in derselben begraben gegen seinen ausdrücklichen Willen, denn er hatte sich seine letzte Ruhestätte auf der obersten Terrasse in Sanssouci ausgewählt und sich daselbst eine kleine Gruft erbauen lassen. Diese sollte dem Schloß und der ganzen Anlage zu ihrem Namen verhelfen, indem der König, als er einmal mit dem Marquis d'Argent hier promenierte, im Hinblick auf die Gruft ausrief: „Quand je serai ici je serai sans souci.“ Er sollte aber dennoch hier nur sein geistliches, nicht aber das ihm gemeinte ewige Sanssouci finden. Wohl im Hinblick darauf, daß der König in jener Gruft seine Lieblingstheater hatte begraben lassen, mochte Friedrich Wilhelm II. dieselbe nicht mehr für eine würdige Grabstätte für den großen Monarchen erachten und er ordnete die Verlegung in der Garnisonkirche an, wo nun friedlich neben einander Vater und Sohn, die so sehr verschieden und doch so schwere Differenzen geschieden, sich doch so glücklich ergänzten, das man Jedem von Beiden in gewissen Sinne als den Neubegründer des Staates bezeichnen darf und die bei aller Verschiedenheit in dem einen Stücke unermüdlicher und unerschütterlicher Pflichttreue und eigener Arbeitskraft sich so ganz und gar gleichen.

Am 18. August 1786 fand die Beisetzung in der väterlichen Gruft, drei Wochen später eine pomphafte Beisetzfeier statt, welche fast ganz nach dem Urtitel eines römischen Cäsarantaltus gestaltet und in ihrer archaischen Anlehnung an die Antike ein charakteristisches Symptom war für das Verhältniß Friedrich's und seiner Umgebung einerseits zur christlichen Religion, andererseits zur damals schon in voller Jugendfrische aufstrebenden deutschen Literatur.

Zu neuer erhöhter Bedeutung gelangte die Kirche unter Friedrich Wilhelm III. Friedrich Wilhelm und Luise benutzten dieselbe als ihre eigentliche Pfarrkirche. Eine der ersten Anordnungen des neuen Herrschers war die Abhaltung der vor dem verfallenen Hofhaltungsaal befindlichen königlichen Privatgottesdienste. Die Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste war ihm ein wesentliches Merkmal der Zugehörigkeit zur Kirche und dieser Gemeindepflicht kam er mit großer Regelmäßigkeit nach. Zu Fuß, ohne Gefolge, nur umgeben von seinen Kindern, kam das königliche Paar pünktlich zur Kirche. Als einmal bei einer Versammlung mit dem Beginn des Gottesdienstes auf die Ankunft des Hofes gewartet war, erließ der König ein gemessenes Verbot, dergleichen nicht wieder zu thun, da in der Kirche Alle gleich seien und Viele nicht auf Einen warten sollten. Eben so nahm das königliche Paar das heilige Abendmahl mit der Gemeinde.

Das Andenken an die unvergeßliche Königin Luise ist mit dieser Kirche noch in besonderer Weise verknüpft. Die Königin, welche in der letzten Zeit vor ihrem Tode einen längeren und ununterbrochenen Aufenthalt in Potsdam genommen und während desselben keinen Gottesdienst vermaßt hatte, hatte den Wunsch geäußert, die während dieser Zeit gehörten Predigten gedruckt zu sehen, aber die Verwirklichung desselben nicht mehr erlebt. Die Herausgabe erfolgte nach ihrem Tode, und das Erträgniß derselben wurde zur Gründung einer Stiftung „Luisen's Denkmahl“ verwendet, aus der alljährlich würdige Brautpaare angeheiratet werden, die Zahl der so Bedachten beläuft sich bereits auf 383.

Er zog einen Bleistift aus der Tasche und schrieb einige Worte auf das Couvert, das Beatrices Brief enthielt. „Bitte, übergeben Sie Ihrer Schwester diese Zeilen“, sagte er verbindlich, „und nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank, Miß Lily, für die große Güte, daß Sie sich zu mir bemüht haben. Sie sind unendlich freundlich und rücksichtslos gegen mich gewesen und Ihre Züge brüden nur Treue und Wahrheit aus. Nehmen Sie von jeder Stelle die Lehre mit sich fort, daß ein Weib nie zum Heilretter des Herzes eines Mannes werden und seine Liebe nur als Kurzweil für langweilige, einsame Tage betrachten soll.“

„Ich wollte, ich könnte Ihnen irgend ein Trosteswort zurücklassen“, erwiderte sie.

Er reichte ihr die Hand, sie hatte nicht den Muth, ihm die ihre zu verweigern.

„Leben Sie wohl, Miß Lily! Gott segne Sie für Ihre Theilnahme.“

„Leben Sie wohl!“ sprach sie leise und warf einen letzten Blick auf das schöne, leidenschaftliche Antlitz, das sie nie wiedersehen sollte.

Der Mond hatte sich inzwischen hinter eine dicke Wolkenficht versteckt. Hugo fernerly ging raschen Schrittes den Weg hinauf, und Lily eilte, mit dem zusammengefalteten Papiere in der Hand, durch den Garten, aber keiner von Beiden bemerkte eine soße, schlanke Gestalt mit bleichem, ängstlichem Gesicht, keiner von Beiden vernahm den leisen Schrei, den Lord Carle ausstieß, als das schwarze Tuch von Lilys goldigem Haupte im Lichte herabfiel.

Er hatte zwar in dem Tretzeit mitaufpassen versucht, hatte aber eben keine Lust zum Eingehen, er zog es vor, sich mit Lily zu unterhalten. Beatrice begleitete auch obenhin so schlecht, als ob sie mit ihren Gedanken gar nicht bei der Sache wäre, und Graf Arlie zeigte ihm ziemlich deutliche, daß er ihm im Wege sei.

„Wo wollen Sie hin?“ fragte ihn Beatrice, als er die Noten auf den Tisch legte.

„Ich will mich nach einer guten Cigarette umsehen“, erwiderte er. „Ich verlaube weder von Arlie noch von Ihnen, Beatrice, daß Sie thun, als ob Sie mich hier vernünftigen werden.“ (Fortf. folgt.)

Feinste parf. Mandelkleie, Glycerin.
Cold-Cream, Venetianische Seife,
Poudre de riz zur Erhaltung feiner
Gesichtshaut;
Medizinische Seifen aller Art
gegen Hautverunreinigungen, empfehlen
Helmbold & Co.,
Halle a/S., Leipzigerstrasse 109.

Echt russische Cigarretten
wieder vorrätig bei
J. Neumann,
Königsstraße 5 a,
alte Promenade, Geisstr.-Ecke 1.

Zwei vollständige gut erhaltene Federbetten
sind preiswerth zu verkaufen
Geisstraße 3, Hof, 1 Tr.

Extra frische Karpfen
- - - **Schellfisch**
- - - **Seedorsch**
Dienstag früh bei
A. Brandt,
Schmeerstraße 36.

Feinchen Seebüchse,
vieler Fettbällchen,
frische Braterringe
in Fässern und einzeln billigst.
B. Facke,
66. obere Leipzigerstraße 66.

Citronen
in ausgez. schöner Frucht, à Dutz. 60 A u.
80 A in **Stolze's Blumenhalle.**

Holzschuhe
in allen Größen u. Facons vorrätig bei
J. R. Strässner.

Keine Steinöl-Barrels
kauft jedes Quantum zu erhöht. Preisen
J. R. Strässner.

Donau-Mais
verkauft in großen und kleinen Posten
Martinsgasse 10.
Einen großen Posten gute Salzgurken,
im Ganzen oder einzeln, hat abzulassen
C. Strobach, Galbe a/S.
Näh. Anst. erh. A. Groß, Halle (Maille).

Ein Haus
mit 2 Höfen, Hintergeb. und Werkstelle, für
Tischler, Stellmacher, Schmelz, Schloffer u.
passend, gut gelegen, hat mit wenig Anlagung
zu verkaufen **A. Bleeser,** Schmeerstr. 25.

Magd. Sauerkohl,
sehr schöne grüne Bohnen, fein geschnitten,
große fette Vollerlinge, Spedindels, bei
A. Assmann, gr. Klausstr. 38.
Haupt-Geld-Gewinn 75,000 A,
Güter-Dombauloose à 3,50 A,
Thüringer Pferdeleose à 3 A
Ernst Haussengier.

Eine g. a. Geige (Steinert) ist preisw.
zu verkaufen alter Markt 16, 11.
Ein Schwein zu verkaufen Unterberg 8.
2 Pflastersteine f. z. l. alter Markt 24.
Heu verk. im Einzelnen Unterplan 4.
Ein noch gutes Sopha und Kommode
billig zu verkaufen
gr. Steinstr. 23, **G. Richter,** Tischler.

Ballhandschuhe,
à Paar von 75 A an, empfiehlt
H. Schmidt, gr. Ulrichstr. 53.
Gebrauch. Schuhwerk und Kleidungsstücke
kauft H. Schölschaffe 8, part. links.
Biegen, Reinigen und Waschen
kauft zum höchsten Preise Gerbergasse 7.

Zöpfe! Zöpfe!
und alle anderen Haar-Arbeiten
fertig am Dauerhaftesten und den
bekanntesten billigsten Preisen
Amalie Brüter,
Bärgasse Nr. 11, parterre.

Fr. Schellfisch
Ferd. Rummel & Co.
Böhm. Fasane, Reh- u. Damwild
stets vorrätig bei
Ferd. Rummel & Co.
Feinste Döbeldorfer Punsch-Essenzen, Arac,
Rum, Cognac in den feinsten Qualitäten empfehlen
Ferd. Rummel & Co., Leipzigerstr. 98.

Lager
von
Tapeten und Borduren,
Rouleaux und Goldleisten,
Tischdecken,
Möbel- und Portièren-Stoffen,
Weissen Gardinen,
Teppichen,
Cocos- und Manilla-Fabrikaten
Angora-Decken.
Grosse Auswahl
in
Gobelins, Plüsch, Rippen, Da-
masten, Satins, Cretonnes, Ser-
ges und Double-Serges etc. für
Meubles und Gardinen.

Carl Steckner,
Halle a/S., Markt 8.
Reichhaltige Auswahl aller Sorten baumwollener und leinenen
Tapissier-Stoffe und Decken.
Tricot, Java, Ida, Waffel-Java, Flora,
Ophelia, Rips-Stramin, Crêpe, Peru,
Mumientuch, Panama, Jute, Woll-Stramin,
Congres-Canevas.

Mein Lager von
Tricotwaren, als:
Herren- u. Damen-Unterkleider
in Wolle, Vigogne, Baumwolle und Seide halte ich hier-
durch bestens empfohlen.
Unterbeinkleider für Herren werden nach Maß
gutgehend angefertigt.
Wilh. Walter in Halle a/S., Leipzigerstr. 92.

Elegante Kopfschawls u. Hüllen
empfecht
Wilh. Walter, Leipzigerstraße 92.

Weihnachtsgeschenk.
In unserem Detailgeschäft, Leipzigerstraße 101, haben
wir eine Partie hochfeiner Damen-Leedertaschen zu gän-
zlichem Ausverkauf gestellt. Wir empfehlen diesen
Artikel als praktisches und sehr preiswerthes Geschenk.
Halle'sche Papierwaren-Fabrik.
B. Levy & Co.

Halle, Mittwoch den 3. Dezember 1879, Abends 7 Uhr.
Im Saale des Volksschulgebäudes
CONCERT
des **Reubke'schen** Gesangsvereins.
L'Allegro, il Penseroso ed il Moderato.
Oratorische Composition (Text nach Milton)
von
Georg Friedrich Händel
bearbeitet von
ROBERT FRANZ.
Soli: Fräulein Elisabeth Schultze aus Berlin (Sopran) — Fräulein Emma
Hopf von hier (Alt) — Herr Ernst Borlin aus Leipzig (Bass) und Mit-
glied der Vereins.
Billets zu nummerirten Plätzen à 2 A 50 A. — zu nicht nummerirten Plätzen
à 2 A sind in der Musikalienhandlung von **H. Karmrodt** (Barfüßerstrasse 19)
zu haben. — Die zühörenden Mitglieder des Vereins haben gegen Vorzeigung ihrer
Mitgliedskarten freien Zutritt.

Müller's Belle vue.
Mittwoch den 26. d. Mts.
Schlachtfest.
Früh 9 Uhr Wellfleisch.
F. Müller.

Man abonniert bei allen Postanstalten
pro Monat December
auf das
„Berliner Tageblatt“
nebst seinen 3 Beilagen: „Anst. Wts-
blatt, „ULK“, „Beletrif. Wochenchrift“;
„Berliner Sonntagsblatt“
Wöchentlichen Mittheilungen über
Landwirthschaft, Garten-
bau und Hauswirthschaft“
für nur **1 Mk. 25 Pf.**
(alle 4 Blätter zusammen.)
Das „Berliner Tageblatt“ ist
die inhaltreichste u. billigste deutsche Zei-
tung. Es erscheint täglich zweimal
als Morgen- und Abendblatt
und bringt alle wichtigen Nachrichten
mittels Special-Telegrammen und
Correspondenzen aus all. Weltplätzen.
Neu hinzutretende Abonnenten
erhalten die bis zum 1. December er-
schienene größere Hälfte des mit so vielem
Besatz aufgenommenen Romans:
„Auf Irrwegen“ von E. Vely
gegen Entsendung der Abonnements-Quit-
tung gratis und franco nachgeliefert.

Lucrativer Gewerbszweig für solide,
strebsame Leute, welche über einiges Cap-
ital verfügen und mit dem Publikum direct
zu verkehren verleben. Off. u. B. J. 528
an Hausstein & Bogler, Halle a/S.
Sämmtl. Damen- und Herren- u.
u. Gemischtgeschlechts-Handen langer ange-
fertigt von Fr. Grisey, Sophienstr. 16 i. L.
Handschuhe werd. gewaschen Wilhelmstr. 17.
Stechpult zu borgen gesucht
Harz 22, 1.

Städtische Feuerwehr.
Werdentliche Sitzung der Dirigiere Witt-
woch den 26. d. M. Abends 6 Uhr.
Halle, den 23. November 1879.
Der Feuertreffor
Albert Zabel sen.

Stadt-Theater.
Dienstag den 25. November 1879.
Mit aufgehobenem Aboement:
1. Gastspiel des bergol. Weinig. Hofschau-
sp. **Hrn. Moritzsohn-Morisson.**
Othello.
Tragedie in 5 Acten von Shakespeare.
Mittwoch: 2. Gastspiel des Herrn Moritz-
sohn-Morisson:
Uriel Acosta.

Kaiser-Wilhelms-Halle.
Mittwoch den 26. November 1879
Schlachtfest,
wozu ergebenst einlade. Achtungsvoll
Karl Trautsch.

Anspach's Restauration,
Derglauch 8,
Dienstag **Schlachtfest.**

Schlachtfest.
Dienstag den 25. November.
Früh 1/10 Uhr **Wellfleisch,** alles
übrige wie bekannt ist, wozu freundlich einladet
A. Weber's Restaurant,
Glauchau'sche Kirche 13.
Die Vorstellungen in **Grimmer's Thea-
ter** (Kühler Drinnen) werden bis auf Weiteres
noch allabendlich fortgesetzt.
Alles Nähere befragen die Zettel.
Hugo Grimmer.
Ein schwarzer Hund zugehauen
Baderstraße 34.

Auf dem Wege neue Promenade, Leipziger-
straße bis Bahn ist e. Kiste **J. H. 8796**
am Sonntagabend vom Frachtwagen ver-
loren gegangen. Der egl. Finder wird geb.
bief. bei **Zul. Gerth,** Mannhauerstr., abzu-
Rudolf Mosse,
Annoncen-Expedition
für sämtliche Zeitungen Deutsch-
lands und des Auslandes.
Strengste Diskretion. Zeitungs-Kataloge
gratis. Höchste Rabatte.

Für den Inerententheil verantwortlich:
R. Uhlmann in Halle.
(Stieru eine Postage.)

Für den redactionellen Theil verantwortlich **C. Gohardt** in Halle. — Expedition im Waisenhanse. — Buchdruckerei des Waisenhanse.